
Erinnern und Versöhnen

von Jean-Louis Bruguès OP*

Ist die Zeit für Reue günstig? Angelangt am Ende eines Jahrtausends, in dem die westliche Zivilisation fast durchwegs die Hauptrolle spielte, könnte es scheinen, dass sie ihr Gedächtnis aufbessern und mit einem leichteren Herzen, wenn nicht sogar mit einer wiedererlangten Unschuld die Schwelle einer neuen Epoche überschreiten wollte. Bereits 1992 hatte sie ihr schlechtes Gewissen bei den Feierlichkeiten zum 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas eingestanden: Wogen die Massaker, die in die Sklaverei gezwungene indigene Bevölkerung, die für immer untergegangenen Kulturen nicht schwerer als die Kühnheit und Heldentaten der ersten »Conquistadores«, genau so wie ihr Großmut und die Tatsache, dass durch sie das Christentum dorthin gebracht wurde?

Diese Aufrufe zur Reue, die am Ende dieses Jahrhunderts so plötzlich durchzubrechen scheinen, wurden in Wirklichkeit durch eine lange Reifezeit vorbereitet. Zwei Faktoren spielten dabei eine wesentliche Rolle. Zuerst einmal gab es eine langsame Bewusstseinswerdung der Shoah. War der Holocaust nicht zum Ausdruck par excellence für das Böse geworden, die Gestalt des absoluten Bösen?¹ Indem sie sorgfältig ihre Erinnerung daran aufrechterhielten, haben die Juden die Problematik der Vergebung ins Herz der abendländischen ethischen Reflexion quasi eingepflanzt. Kann man das Unentschuldbare und Maßlose vergeben? In der Tat hat das Judentum dazu etwas Wesentliches zu sagen.² Angesichts des Ausmaßes des Verbrechens verfechten einige, nur Gott allein könne den Henkern seines Volkes vergeben. Andere gehen weiter:

»Da wir es mit einem absolut unentschuldbaren Monster zu tun haben«, sagte Vladimir Jankélévitch, »mit einem Verbrecher, für den die Sünde vorhergeplant, kaltblütig berechnet ist, der nichts seiner Herkunft noch seinem Umfeld verdankt, der für den Psychozoologen ein wirklicher, vollkommen verantwortlicher Verbrecher ist, zeigt sich gerade hier die wahre Vergebung. Es ist Zeit zu vergeben. Die Vergebung vermag, was die Entschuldigung nicht kann. Gerade da, wo das Unentschuldbare wie ein letztes Element besteht, das aufzulösen unmöglich ist, tritt die Vergebung auf, um es aufzulösen [...] Wohlverstanden, diese Vergebung ist (für uns Juden) das Einzige, worum man uns bitten kann. Folglich können wir sie nur unentgeltlich gewähren, grundlos, wegen nichts, weder aus Großherzigkeit, noch aus Seelengröße, denn in der Größe der Seele ist immer auch

* Bischof von Angers (Frankreich), vom 23. Mai 1986 bis 6. März 2004 Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission.

1 Wie konnte man nach Auschwitz noch Gedichte schaffen? Wie nicht mit Gedanken spielen, wie konnte man noch von irgendetwas überzeugt sein, wie Philosophie betreiben nach Auschwitz? Dies sind die Fragen, die sich die gegenwärtigen Denker nach Adorno stellen. »Für mich existiert kein Gott, den ich mit dem Rücken zu Auschwitz anbeten könnte«, sagte bekanntlich der Theologe J.-B. Metz.

2 Vgl. Armand ABECASSIS, *L'acte de mémoire*, in: *Autrement: Le pardon. Briser la dette et l'oubli*. Série Morales N. 4, April 1991.
3 Vladimir JANKÉLÉVITCH, *La conscience juive face à l'Histoire: le pardon*. Conférence donnée dans le cadre du 5ième Colloque des intellectuels juifs de langue française: Introduction au thème du pardon, Paris 1965.

etwas Herablassendes, etwas ein wenig Verächtliches und das Gefühl, man sei so groß, dass die Sünde uns nicht mehr erreichen kann; Wir vergeben, und nicht etwa weil die Menschen dümmere sind als böse und auch nicht weil das Verbrechen 25 Jahre zurückliegt [...], sondern wegen *nichts*«. ³

Das Ausmaß des Holocausts löste in Frankreich eine Welle von »*mea culpa*« aus und zwar nicht seitens der Verantwortlichen von gestern, die heute fast alle verschwunden sind, sondern von ihren Nachfolgern, die dennoch keine direkte Verantwortung anerkannten. Politiker, Beamte, Militärangehörige, Gewerkschafter und Polizisten kommen, um um Vergebung zu bitten für das Verhalten ihrer Vorgänger unter dem Vichy-Regime. Bis heute kamen einzig die Intellektuellen dem Aufruf nicht nach. Was die französischen Bischöfe betrifft, veröffentlichten sie am 30. September 1997 die Reueerklärung von Drancy hinsichtlich der Haltung der Kirche während des letzten Krieges.

Ein zweiter Faktor spielte eine Hauptrolle als auslösendes Element, in dem was jetzt wie eine Dringlichkeit der Vergebung erscheint: die persönliche Initiative von Johannes Paul II. Man hat vielleicht im ersten Augenblick den fast revolutionären Neuheitscharakter der Nummer 33 seines apostolischen Schreibens *Tertio Millennio Adveniente* vom 10. November 1994 nicht richtig eingeschätzt. ⁴ Der Papst zeichnete der Kirche in klarster Weise den Weg vor, den sie einschlagen musste, um ihr eigenes Gedächtnis zu reinigen und so den Menschen wie den zivilen Gesellschaften ein Beispiel der Reue zu geben.

»Obwohl die Kirche durch ihr Einverleibtsein in Christus heilig ist, wird sie nicht müde, Buße zu tun: sie *anerkennt immer*, vor Gott und vor den Menschen, *die Sünder als ihre Söhne* [...] Sie kann nicht die Schwelle des neuen Jahrtausends überschreiten, ohne ihre Kinder dazu anzuhalten, sich durch Reue von Irrungen, Treulosigkeiten, Inkonsequenzen und Verspätungen zu reinigen. Das Eingestehen des Versagens von gestern ist ein Akt der Aufrichtigkeit und des Mutes, der uns dadurch unseren Glauben zu stärken hilft, daß er uns aufmerksam und bereit macht, uns mit den Versuchungen und Schwierigkeiten von heute auseinanderzusetzen« (TMA 33).

Der Vatikan-Korrespondent des *Corriere della Sera*, Luigi Accattoli, hat mehr als 90 Handlungen und Ansprachen gesammelt, in denen Johannes Paul II. die durch Glieder der Kirche im Laufe des letzten Jahrtausends begangenen Fehler bereut: Kreuzzüge, Religionskriege, Inquisitionen, Komplizenschaft mit Diktaturen, Verfolgung von Juden und der indigenen Bevölkerung Amerikas bis zum »Machismus« und der Verurteilung Galileis. ⁵ Einige dieser Handlungen wiesen eine feierlichere Form auf, weil ihre Bedeutung als besonders verletzend betrachtet wurde. Am 22. Februar 1992 bat der Papst beispielsweise auf der Insel Gorée in der Nähe von Dakar um Vergebung für den Sklavenhandel, den Europäer, vor allem Holländer, Engländer, Franzosen und Portugiesen, aber auch Araber über mehr als vier Jahrhunderte betrieben hatten. ⁶

4 Deutsche Übersetzung nach: JOHANNES PAUL II., *Apostolisches Schreiben »Tertio Millennio Adveniente«* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119), Bonn 2000.

5 Luigi ACCATTOLI, *Wenn der Papst um Vergebung bittet*. Alle »*mea culpa*« Johannes Pauls II. an der Wende zum dritten Jahrtausend, Innsbruck/Wien 1999.

6 »In aller Demut und Wahrheit muß diese Sünde des Menschen gegen den Menschen, diese Sünde des Menschen gegen Gott eingestanden werden. Wie lang ist doch der Weg, den die Menschenfamilie gehen muß, bevor ihre Glieder es lernen, sich als Ebenbilder Gottes zu erkennen und zu achten, um sich schließlich als Söhne und Töchter eines einzigen himmlischen Vaters zu lieben?« JOHANNES PAUL II., Ansprache an die katholische Gemeinschaft auf der Insel Gorée (Senegal) am 22. Februar 1992,

in: *Der Apostolische Stuhl 1992*. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen. Vollständige Dokumentation, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der Redaktion des deutschsprachigen *L'Osservatore Romano*, Köln/Città del Vaticano 1992, 243.

Die Situation, an die hier erinnert wird, scheint nur eine gewisse westliche Mentalität zu betreffen.⁷ Ich habe an Kolloquien teilgenommen, an denen Theologen und Philosophen aus fünf Kontinenten zusammenkamen und oft habe ich, vor allem von asiatischer Seite, sagen gehört, diese Problematik der Vergebung sei in ihren Augen zu westlich und betreffe sie kaum ...

1 Was ist Vergebung?

1.1 Der »Gott des Verzeihens«

Juden und Christen sind die Erben der Bibel. Sie vernehmen dort das Wort eines »barmherzigen und gnädigen Gottes, langmütig, reich an Huld und Treue« (Ex 34,6). Es war für sie deshalb normal, die Initiative für eine groß angelegte Gewissensforschung zu ergreifen. Ihr Herr vergibt seinem Volk zuletzt immer die Sünden, wenn es bereit ist, zu ihm zurückzukehren. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern seine Erlösung und seine Bekehrung. Ist er nicht ein Vater, der immer bereit ist, seine Arme für seine Kinder zu öffnen, die Reue zeigen (Ps 103,3.8-14) und nach Hause zurückkehren, nachdem sie ein verschwenderisches Leben geführt haben (Lk 15,11f.)? Die Vergebung ist der andere Name Gottes. Als die Hebräer aus ihrem Exil in Babylon zurückkehrten, wollten sie vor allem dieses Antlitz der göttlichen Barmherzigkeit behalten. Der »Gott des Verzeihens« (Neh 9,17) – was für ein wunderbarer Titel! – sendet zuletzt seinen eigenen Sohn zur Sühne der Sünden der Vielen. Diese göttliche Vergebung verkündet Jesus, veranschaulicht sie in seinen Gleichnissen und bezeugt sie durch seine Handlungen. Er inkarniert sie in seiner Person. Er übt eine Macht aus, die allein Gott vorbehalten ist: Indem er die Wunden des Körpers heilt, reinigt er jene der Seele. Dem Gelähmten, der auf einer Bahre zu ihm gebracht wurde, vergibt er zuerst seine Sünden, bevor er ihn auffordert aufzustehen und wegzugehen (Mt 9,1-8). Die Vergebung bildete schließlich den Schlusspunkt des Werkes des Sohnes, das letzte Wort, das Jesus am Kreuz aussprach, denn er fasste für sich selber die Mission zusammen, die ihm anvertraut worden war: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« (Lk 23,34).

Gott vergibt denen, die vergeben, so wie es das »Vater unser« uns täglich wiederholen lässt. So wie die Liebe Gottes tatsächlich gebunden ist an jene des Nächsten und man nicht sagen kann, dass man den Vater liebt, wenn man seine Kinder nicht liebt (vgl. 1 Joh 3,10; 4,7-8), so verbreitet und vermittelt sich die Vergebung des Himmels mittels jener Vergebung, die die Söhne Gottes, geschaffen nach seinem Abbild, einander gewähren. Weil das erwählte Volk – Judentum und Kirche – die erstere erhalten hat, ist es damit beauftragt, sie an alle Menschen guten Willens weiterzugeben.

7 Die politischen Verantwortlichen Japans haben sich wiederholt für das Verhalten der japanischen Truppen entschuldigt, als diese China und Korea besetzt hielten. Im Fernsehen wurden kürzlich japanische Industrielle gezeigt, die unter Tränen vor ihren Angestellten ihre Fehler eingestanden, die das Unternehmen in den Konkurs getrieben hatten. Diese Entschuldigungen waren nicht im eigentlichen Sinne Vergebungsbitten.

Was die Muslime betrifft, herrscht bei ihnen großmehreheitlich wohl eher die Tendenz vor, eine Vergebungsbitten gleichzusetzen mit einem Eingeständnis von Schwäche. Jedenfalls lehnten sie es ab, sich an Manifestationen wie z.B. »Die Sklavenroute« von 1997 zu beteiligen, die an die Ursprünge der Sklaverei erinnerten.

8 Ich habe diese Konzeption der Vergebung an einem Fastenvortrag in Notre-Dame in Paris entwickelt. Der Text dazu findet sich in: Jean-Louis BRUGUES, *L'Eternité si proche* (4ième conférence: Le Don de la vie), Paris 1995.

9 Vgl. Jean-Yves LACOSTE, Art. Pardon (clémence et pardon), in: Monique CANTO-SPERBER (Hg.), *Dictionnaire d'Ethique et de Philosophie*, Paris 1996.

1.2 Die erhabene Form der Gabe

Die Vergebung drückt das Wesen des Christentums aus. Sie bringt damit nicht nur eine moralische Forderung zum Ausdruck, welche überdies unter dieser oder jener Form in allen großen Religionen bekannt ist, sondern auch eine theologale. Mehr als jede andere Haltung verpflichtet sie die Beziehung zu Gott.

Die Gabe gelangt so zu seiner erhabenen Form. »Vergeben heißt doppelt zu geben«, sagt eine Volksweisheit. Man könnte sie als eine grundlose Gabe bezeichnen, die auf einen Mangel antwortet, oder sogar als eine Alchemie, die das Böse in eine neue Chance verwandelt.⁸

Die Vergebung verwandelt das Böse, denn Böses steht unweigerlich an ihrem Anfang. Deshalb ist das Vergessen eine illusorische Einbildung. Wer versichert, er werde von nun an nicht mehr an die erlittene Verletzung denken und es so tun »als ob nichts geschehen wäre« täuscht sich oder täuscht sein Umfeld. Die Vergebung löscht nichts aus, denn sogar in seiner Allmächtigkeit kann Gott das einmal Geschehene nicht rückgängig machen. Die Vergebung unterhält mit dem Bösen – mit der Sünde, wie die klassische Theologie sagen würde – eine zugleich gewalttätige wie notwendige Beziehung. Wenn die Sünde vergessen wird, verliert die Vergebung ihre Existenzberechtigung.⁹ Es ist daher notwendig, die Erinnerung an das Böse lebendig zu halten, nicht um das Ressentiment zu pflegen und ferne Vergeltungen vorzubereiten (eine Vergebung, die das Ressentiment nährt, wäre im eigentlichen Sinne pervers und weit davon entfernt das Gedächtnis zu reinigen, würde sie es in regressiven, wenn nicht morbiden Haltungen einschließen), sondern um daran zu erinnern, dass die Vergebung eine dauerhafte Aufgabe bleibt und unaufhörlich zu erneuern ist, denn die Menschen verletzen einander unaufhörlich und sündigen gegen ihren Schöpfer.

Die Vergebung stellt keinen früheren Zustand wieder her: Was zerbrochen wurde, wird es bleiben. Sie verlängert nicht eine vorübergehend unterbrochene Beziehung. Sie schafft Neues. Sie schlägt ein neues Kapitel in der Geschichte der zerbrochenen Beziehung auf. Sie geht zu etwas Neuem über. Sie vergisst nicht und entschuldigt nicht, denn es gibt unentschuld bare Fehler, aber wie wir es in unserer Definition gezeigt haben, gibt sie dem Sünder eine neue Chance. Sie will nicht, dass das letzte Wort dem Bösen gehört. Als wahrhaft österliches Zeichen, »verschlingt sie den Tod« (vgl. 1 Kor 15,54-56), damit das Licht des kommenden Reiches von neuem durchsickern kann.

1.3 Die Vergebung ist nicht einfach

Wenn die Vergebungsbitten, die ich am Anfang meiner Überlegungen erwähnt habe, verstanden werden können wie große Gnadenerweise, die unserem zu Ende gehenden Jahrhundert gewährt werden und vielleicht sogar als ein Schritt hin zu jener »Zivilisation der Liebe«, zu der die Kirche in allen ihren prospektiven Reden aufruft, so bergen sie in sich doch auch ein Risiko: Nämlich glauben zu lassen, dass die Vergebung eine selbstverständliche Sache sei. Um die Verwirrungen von heute und zweifellos die Desillusionierungen von morgen zu vermeiden, schien es mir angebracht, daran zu erinnern, dass die Vergebung eine komplizierte Realität umfasst, zum Teil dunkel und sogar mysteriös wie ein alchemistischer Vorgang. Die Vergebung ist alles andere als simpel.

Jesus ist in verschiedenen Kontexten auf diese Frage zurückgekommen, was klar beweist, dass seine Zuhörer Mühe hatten, ihn zu verstehen. Allein im Kapitel 18 des Matthäusevangeliums behandelt er die brüderliche Ermahnung zweimal. Nun scheinen

diese zwei Stellen, die beide auf die gleiche Sorge »Was soll ich tun, wenn ein Bruder mir gegenüber einen Fehler begangen hat?« antworten, und die nur durch einige wenige Verse voneinander getrennt sind, ganz verschiedene, fast gegensätzliche Antworten zu geben.

»Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und weise ihn unter vier Augen zurecht. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen. Hört er aber nicht auf dich, dann nimm einen oder zwei Männer mit, denn jede Sache muss durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen entschieden werden. Hört er auch auf sie nicht, dann sag es der Gemeinde. Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner« (das heißt wie Menschen, zu denen man besser keine Beziehung pflegt) (Mt 18,15-17). »Da trat Petrus zu Jesus und fragte ihn: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Nicht siebenmal sondern siebenundsiebzigmal« (das heißt ohne Ende, endlos, unbegrenzt) (Mt 18,21-22).

Gibt es also zwei Haltungen, unter denen wir wählen können, je nach den Umständen oder unserer Stimmung? Gibt es zwei Regelungen der Vergebung: die eine maßvoll, begrenzt, in einem Wort menschlich oder vernünftig, die andere unbegrenzt und gleichsam unvernünftig, den Heiligeren und Perfekteren unter uns vorbehalten?

2 Ein ethischer Zugang: Die Vergebung gemäß der Verantwortung

Es ist eine der Gnaden unserer Zeit, die Verantwortung unter der quälenden Form einer Obsession erfasst zu haben. Mit Philosophen wie zum Beispiel Emmanuel Lévinas und Hans Jonas ist sie ein anderer Name für die moderne Ethik geworden. Wir sind in »die Zeit der Verantwortlichen«¹⁰ eingetreten, schrieb kürzlich ein Soziologe. Die wiederholten Genozide, die Kriege, unter ihnen die mörderischsten der ganzen Geschichte, und der absolute Horror der nationalsozialistischen und sowjetischen Lager, ohne von den Massengräbern in Bosnien zu sprechen, die man weiterhin am Zählen ist, haben aus der Verantwortung ein solch belastendes Objekt gemacht, dass wir am Ende dieses barbarischen Jahrhunderts versucht sein könnten, uns ihrer am Rande des Weges zu entledigen. Dies ist jedoch unmöglich: Sie erscheint immer wieder mit der gleichgültigen Hartnäckigkeit der Gewissheiten. Nichts und niemand können diese kleine Stimme, die sich in jedem Gewissen meldet, zum Schweigen bringen: »Was hast du mit mir gemacht?« Wer ist dieses Ich? Ich, das bin ich, natürlich, aber das ist noch ein anderer. Man muss auf diese Frage im Präsens antworten – antworten mit einer Präsenz: »Da bin ich.« Der erste Inhalt der Verantwortung ist also diese Präsenz gegenüber sich selbst und den Anderen.

10 Alain ETCHEGOYEN, *Le temps des responsables*, Paris 1993.

11 Für diese Ausführungen beziehe man sich auf die bereits zitierte Ausgabe der Zeitschrift »Autrement«.

12 »Aufgrund seiner Freiheit ist der Mensch für seine Taten soweit verantwortlich, als sie willentlich sind. Fortschritt in der Tugend, Erkenntnis des Guten und Askese stärken die Herrschaft des Willens

über das Tun.« – »Die Anrechenbarkeit einer Tat und die Verantwortung für sie können durch Unkenntnis, Unachtsamkeit, Gewalt, Furcht, Gewohnheiten, übermäßige Affekte sowie weitere psychische oder gesellschaftliche Faktoren vermindert, ja sogar aufgehoben sein.« – »Die Freiheit macht den Menschen zu einem sittlichen Subjekt. Wenn er bewußt handelt, ist der Mensch sozusagen der Vater seiner Handlungen.« *Katechismus der katholischen Kirche*, München u. a. 1993, Nr. 1734, 1735, 1749.

13 Gregor von NYSSA, *La vie de Moïse ou Traité de la perfection en matière de vertu*, II, 2-3, (Coll. Sources chrétiennes no. 1 ter), Paris 1968, 108f.

2.1 Verantwortung übernehmen für sich selber

Antworten zu lernen: »Da bin ich«, damit beginnt der Beruf des Menschseins. Mein erster Nächster, das bin ich selbst. Die Verantwortung stellt die erste der ethischen Fragen, jene der Identität. Schon der alte Talmud von Babylon hatte festgestellt: »Wenn ich nicht für mich die Verantwortung übernehme«, lesen wir dort, »wer könnte für mich die Verantwortung übernehmen? Aber wenn ich nicht für mich die Verantwortung übernehme, bin ich dann noch ich?«¹¹ Das Ich ist unser einziges Fenster zum Anderen. Die Selbsterkenntnis und mehr noch die eigene Herrschaft über sich selbst ist in Wirklichkeit die einzige Öffnung zum Unendlichen der Anderen. Nur durch das Einzelne erfasst man das Universelle.

Die Gegenwart gegenüber sich selbst ist also die erste Aufgabe der Moral. Was gibt es Schwierigeres? »Das bin nicht ich!«: Erinnern Sie sich, als Sie klein waren. Das war nicht ich, der das gemacht hat. Schließlich, wenn es auf der Hand liegt: »Ich habe es nicht absichtlich getan!«. Die moralische Erziehung beruht darin, unablässig die Handlungen einem Subjekt zuzuschreiben. »Was auch immer die Fantasien des Begehrens sind, das sein Spiel mit mir treibt, gibt es am Ende des Armes, der gehandelt hat, niemand anders als ich selbst« (Monette Vacquin).

Das menschliche Handeln erscheint so wie eine gewiss partielle und vorläufige, aber authentische Kurzfassung der Person. Es ist ihre Epiphanie und königliche Offenbarung. Natürlich bleibt die Person immer größer als ihre Handlungen, aber in einem bewussten und freiwillig gewählten Akt enthüllt und exponiert sie sich. Sie geht das Risiko ein, vom Anderen anerkannt zu werden und sich seinem Urteil zu unterwerfen. Das Wort, das ein Handeln belastet, wird schließlich seinen Urheber erreichen. Den Diebstahl oder die Lüge benennen, heißt unvermeidlich den Dieb und den Lügner zu bezeichnen.¹²

2.2 Väter und Söhne

In seinem »Leben Mose«, einem der ersten Werke der christlichen Spiritualität, erinnert uns Gregor von Nyssa an unsere Bestimmung als Wesen im Zustand ständiger Entstehung: »Alle dem Werden unterworfenen Wesen bleiben nie identisch mit sich selbst. Sie wechseln ständig von einem Zustand in den anderen und entstehen fortlaufend. [...] Die Entstehung ist hier aber nicht Resultat eines fremden Eingriffs: Sie ist das Resultat einer freien Wahl. Wir sind so in einem gewissen Sinne unsere eigenen Eltern, denn wir schaffen uns selbst so, wie wir sein wollen und nach unserem Willen gestalten wir uns nach dem Modell, das uns angezogen hat.«¹³

Väter und Söhne: Das ist das, was wir beides auf einmal werden. Denn wir haben diese Taten ersonnen, über sie nachgedacht, hin und her überlegt, bevor wir sie in die Welt gesetzt haben, wie Kinder. Gute oder schlechte, sie bleiben die Unsrigen und wir werden ihre Vaterschaft bis zum Äußersten zu übernehmen haben, bis zu den Füßen des Throns, wo der Richter uns empfangen wird. Einmal entstanden entgleiten sie uns und entfalten frei ihre Folgen, ohne uns. Schließlich kehren sie gerade in Gestalt dieser Folgen oder der Folgen der Folgen zurück. Indem sie unser Dasein umgeben, formen sie uns und weben das Muster eines neuen Wesens. Sie fragen uns unaufhörlich: »Was hast du gemacht? Schau uns an, erkenne dich wieder, erkenne dich durch uns wieder. Wir sind zu dir zurückgekehrt. Nach und nach haben wir dich umgestaltet. Wir haben dich dorthin geführt, wohin du dich vielleicht nicht begeben wolltest. Du bist unser Kind geworden und wenn du uns zurückweist, wenn du keine Verantwortung für uns übernimmst, wirst du verwaist bleiben, ohne Vergangenheit, ohne Menschlichkeit, ohne Leben«.

Das moralische Gesetz der Verantwortung drängt uns, unsere Freiheit als Mensch einzufordern. Es ist auch die Anerkennung der Urheberschaft, die uns aus dem Abgrund des Durcheinanders herauszieht. Sie unterscheidet mich von anderen und erlaubt mir, am großen Tag meinen Namen zu tragen: »Ich bin es, ich bin es sehr wohl.« Ich entstehe durch meine Freiheit: ich gebe ihr eine Gestalt, indem ich sie ausübe, auch wenn es sich um einen Fehler handelt. Im Gegensatz zu dem, was der Dichter schrieb, gilt: »Ich ist kein anderer«. Ich fordere die Ehre ein, diese Tat ausgeführt zu haben und so ein Handelnder in dieser Welt geworden zu sein. Wenn ich unschuldig bin, verlange ich einen Freispruch. Wenn die Tat gut ist, verlange ich den Verdienst dafür. Wenn sie schlecht ist, übergebe ich mich der Vergebung.¹⁴

2.3 Die Verantwortung für die Taten

Es kann also ein moralisches Prinzip in seiner Einfachheit, ja sogar in seiner Trockenheit formuliert werden: Die Person ist verantwortlich für ihre Taten, für alle ihre Taten, aber nur für ihre Taten. Die Taten lassen sich nie entfernen. Die Wiedergutmachung kann die Schuld begleichen, die Vergebung die Schuld auslöschen, aber die Urheberschaft, sie bleibt für immer bestehen. Die Verantwortung für die Taten ist vor unserem Gewissen unendlich und wir werden eines Tages vor dem Richterstuhl erscheinen, so wie es das Evangelium (Mt 25,31f.) beschreibt, umgeben von all unseren Taten, wie von Kindern.

Gerade hier finden wir die erste, unmittelbarste Form der Vergebung, an die Jesus erinnert. Wenn eine Tat der Sohn von jemandem ist, schließt der der Person geschuldete Respekt jenen gegenüber seinen Taten mit ein. Diese können mich verletzen und mir wehtun, ich habe nicht die Macht, sie auszulöschen, sie zu unterschätzen oder in den Wind zu schlagen. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn erfüllt der Vater seine Aufgabe als Vater in dem Moment, in dem er schweigend die Entscheidung seines jüngsten Sohnes, das elterliche Haus zu verlassen, respektiert, auch wenn er besser als irgend jemand anders voraussieht, dass diese Entscheidung ein Fehler ist und sein Kind dabei Schaden nehmen wird. Die Vergebung schließt zuerst einen Akt der Zurechnung mit ein, dass der Verursacher des Fehlers überzeugt ist von seiner Urheberschaft. Um ihn zu dieser Anerkennung zu bringen, sieht Jesus einen fortschreitenden Weg vor: zuerst unter vier Augen, dann in einer kleinen Gruppe und schließlich vor großem Publikum.

Nach diesem Prinzip existiert die kollektive Verantwortung als solche nur, wenn die Teilnahme der Einzelnen, sei sie nah oder fern, direkt oder indirekt, gesichert ist. In einem demokratischen System üben die Bürger ihre Verantwortung aus, indem sie ihre Repräsentanten bestimmen. Zudem üben sie sie aus, wenn auch weniger stark, wenn sie in Wahlen oder spezifischen Konsultationen wie zum Beispiel einem Referendum, sich für die bisherige Politik verbürgen oder sie ablehnen.

Aus diesem Prinzip der Zurechnung ergibt sich eine entscheidende Konsequenz: Genau wie die Schuld geht die moralische Verantwortung nicht in die Geschichte ein. Sie überträgt sich nicht von einer Generation auf die andere. Das Kind, das auf die Welt kommt, ist immer heil. Ob Opfer oder Nutznießer, je nach den Zufällen der Geburt erträgt es Schuld

¹⁴ Diesen Zugang zur Vergebung gemäß der Verantwortung habe ich auch an einem Fastenvortrag in Notre Dame in Paris behandelt: Jean-Louis BRUGUES, *Les Idées heureuses*. Vertus chrétiennes pour ce temps

(5ième conférence: Et qui est mon prochain?), Paris 1996. Die moralische Verantwortung bildet auch das Thema einer speziellen Ausführung im Band 2 meines Werkes *Notre Précis de théologie morale générale*, das in der ersten Hälfte 1999 erschienen ist.

¹⁵ Alasdair MACINTYRE, *Der Verlust der Tugend*. Zur moralischen Krise der Gegenwart, Frankfurt 1987, 294.

und Verantwortung der Eltern, aber es trägt sie nicht. Es erbt alles außer dem Gewicht der moralischen Entscheidungen, die ihm vorausgegangen sind. So wäre es zutiefst ungerecht von den nach dem Krieg geborenen deutschen Generationen Rechenschaft zu verlangen über die Missetaten ihrer Eltern. Dass sie sie kennen und nicht vergessen, ist für sie schon Schmerz genug! Nach einem Bild aus den biblischen Sprichwörtern müssen die Söhne nicht stumpfe Zähne haben, nur weil ihre Väter grüne Trauben gegessen haben. Kapitel 18 von Buch Ezechiel markiert einen wichtigen Wendepunkt in der Entwicklung des moralischen Denkens. Der Autor bekräftigt dort in klarster Weise, dass der Herr nur die persönliche Verantwortung berücksichtigt: »Nur wer sündigt, soll sterben. Ein Sohn soll nicht die Schuld des Vater tragen und ein Vater nicht die Schuld seines Sohnes. Die Gerechtigkeit kommt nur dem Gerechten zugute, und die Schuld lastet nur auf dem Schuldigen« (Ez 18,20). Es darf nicht geschehen, dass die gegenwärtigen Überlegungen zur unbe-streitbaren Solidarität zwischen den Menschen sich an die Stelle der Verantwortung und persönlichen Zurechnung setzen. Dies wäre das Zeichen eines ethischen Rückschritts.

Wie der englische Philosoph Alasdair MacIntyre schrieb: »Aus der Sicht des Individualismus bin ich das, was ich selber zu sein gewählt habe. [...] Ich kann biologisch der Sohn meines Vaters sein; aber ich kann nicht verantwortlich gemacht werden für das, was er getan hat, wenn ich mich nicht implizit oder explizit entschließe, eine solche Verantwortung zu übernehmen. Ich kann rechtlich Bürger einer bestimmten Nation sein; aber ich kann nicht verantwortlich gemacht werden für das, was mein Land tut oder getan hat, wenn ich mich nicht implizit oder explizit entschließe, eine solche Verantwortung zu übernehmen.«¹⁵

3 Hin zu neuen Formen der Vergebung?

Wir haben gesagt, dass sich nach dem Prinzip der moralischen Verantwortung die Schuld nicht von einer Generation zur nächsten überträgt. Die Nachkommen können sicherlich die Taten ihrer Vorfahren bedauern und sich sogar entschuldigen, aber sie können nicht an ihrer Stelle um Vergebung bitten. Diese Unmöglichkeit lässt sich auf zwei Arten erklären.

3.1 Die Schuld lässt sich nicht übertragen

Zum einen können sich die Nachkommen nicht an die Stelle ihrer Vorfahren setzen und in ihrem Namen um Vergebung bitten. Diese Ansicht würde sich der Gefahr der Irrtümer des Anachronismus aussetzen, denn dies würde darauf hinauslaufen anzunehmen, diese Vorfahren wären sich bewusst gewesen, etwas Böses zu tun und würden heute wünschen, dass ihnen vergeben wird. Was wissen wir denn schon? Riskieren wir nicht, Taten der Vergangenheit im Licht der gegenwärtigen Maßstäbe zu beurteilen? Der historischen Untersuchung gelingt es bestenfalls, eine objektive Verantwortung festzustellen (wer hat was gemacht), aber nie die subjektive Verantwortung (das Bewusstsein, einen Fehler begangen zu haben), die die einzige ist, die schlussendlich aus moralischer Sicht zählt.

Zum anderen hat die Geschichte die Reihenfolge durcheinander gebracht. Wer sind die Erben früherer Fehler? Wer sind die Nachfolger der Opfer der Vergangenheit? Wenn man wirklich für das Verhalten der ersten Europäer, die auf dem amerikanischen Kontinent an Land gegangen sind, um Vergebung bitten müsste – wer müsste darum bitten und an wen müsste er die Bitte richten? In Lateinamerika war die Bevölkerungsvermischung so, dass

die Nachkommen der einen und der anderen sich durchmischt und dadurch neue Völker gebildet haben. Ist es sinnvoll, in ihnen ein schizophreses Bewusstsein hervorzurufen nach dem Bild der mexikanischen Banknote, welche einen spanischen Reiter darstellt, der durch einen Azteken aus dem Sattel gehoben und erdolcht wird?

3.2 Die Vergebung gemäß der Solidarität

Bleibt schließlich, dass die Folgen der vergangenen Fehler weiterhin ihre Konsequenzen in der heutigen Zeit entfalten. Wir tragen die Last, die daraus resultiert. Und diese bereits sehr schwere Last wurde am Ende dieses Jahrtausends unerträglich. Wenn man die oft miserablen Lebensbedingungen der indigenen Bevölkerungen der Anden oder gewisser Regionen Afrikas kennt, kann man ungefähr abschätzen, in welchem Grad die Tragödie der früheren Entscheidungen ihre Härte unseren Zeitgenossen aufdrückt, trotz der historischen Distanz. Was also tun? Sich damit begnügen, das scheinbar Unvermeidliche hinzunehmen, oder eine Art Therapie des Gewissens vorzuschlagen, eine Reinigung des Gedächtnisses?

Der von Johannes Paul II. in *Tertio Millenio Adveniente* aufgezeigte Weg strebt genau dieses Ziel an: ein Gewissen zu erleichtern, das sonst riskieren würde, in einer Betrachtung einer allzu schmerzhaften Vergangenheit zu versinken, die noch krankhafter als nutzlos ist. Vom Gesichtspunkt der Verantwortung unverständlich, führt er in eine neue Form der Vergebung ein, die wir als Katharsis bezeichnen könnten: die Vergebung gemäß der Solidarität.

Diese zweite Form ist nicht mehr völlig ethisch. Tatsächlich gibt es aus einer moralischen Sicht Vergebung nur in Verbindung mit Verantwortung. Die Vergebung gemäß der Solidarität bezeugt ein Bedürfnis, nämlich jenes, das Gewissen zu erleichtern, und sie schlägt einen Weg dafür vor: die Nachahmung der unendlichen Vergebung Gottes, die alle Sünder umfasst.

Das Nachdenken über die Tat schloss den Urheber und sein Werk in einer Art isoliertes »von Angesicht zu Angesicht« ein. Aber das Individuum lebt nicht allein. Es gehört zu einer sozialen Gruppe, deren Vergangenheit und Schicksal es unvermeidlich auf sich nimmt. Mit dieser analogen Form der Vergebung öffnet sich das Gewissen gegenüber dem Anderen. Es trägt nicht mehr nur persönliche Taten, sondern nimmt Wesen aus Fleisch und Blut auf. Es hat teil am Gewissen eines ganzen Volkes und sogar einer Zivilisation, deren historisches Erbe es annimmt. Es gibt praktisch keine tote Geschichte. In dieser gemeinsam getragenen Prüfung erprobt sich ein neuartiger Sinn für die menschliche Gemeinschaft und für die Bande der Solidarität, die ihre Glieder vereint. Anders gesagt, wir stimmen also zu, Wesen aus Fleisch und Blut in unsere Herzen zu nehmen mangels ihrer Taten. Wir tragen alle möglichen Nächsten, jene von heute, gestern und morgen, vom Bekanntesten zum Unbekanntesten, vom in Raum und Zeit Nächsten zum Fernsten. Man kann eine Parallelität aufzeigen: So wie neuere Ethiken wie jene aus *Das Prinzip Verantwortung* von Hans Jonas uns einladen, die nach uns kommenden Generationen in die heute getroffenen Entscheidungen mit einzubeziehen, verspürt unser Gedächtnis das

¹⁶ Darin heißt es auch: »Jeder von uns muß untersuchen, wo er gefallen ist und sich selber mit größerer Strenge überprüfen, als er es am Tag des Zorns von Gott werden wird«. *Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V.*, Bd. III. Bearbeitet von Adolf WREDE, Gotha 1901, 390-399, hier 397.

Bedürfnis, sich zu reinigen, indem es die lange zurückliegende Vergangenheit einschließt. Die Nächsten der Vergangenheit und jene der Zukunft, Vorfahren und Nachkommen bilden in Wirklichkeit eine große Familie, jene der menschlichen Gattung. Zweifellos hat uns ein gewisser Individualismus zu stark daran gewöhnt, nur über das Gewissen des persönlichen Subjekts nachzudenken: Die Kirche fordert uns auf, für die Gesamtheit der menschlichen Gemeinschaft die Verantwortung zu übernehmen.

Dieser Weg ist wirklich neu. Gewiss, Papst Hadrian VI. hatte wohl »viel Verabscheuungswürdiges [...], wie Mißbräuche in geistlichen Dingen, Übertretungen der Gebote«,¹⁶ die durch die römische Kurie zur Zeit seines unmittelbaren Vorgängers Leo X. begangen wurden, anerkannt. Dies tat er aber, weil er glaubte, selber die Übel, die ihre Schäden noch anrichteten, zu verbessern. Paul VI. hatte wohl um Vergebung gebeten für die Sünden, deren sich die Katholiken in der Vergangenheit gegen ihre getrennten Brüder schuldig gemacht hatten. Er richtet die Bitte jedoch an Gott und erwartete dasselbe von Seiten der Schwesterkirchen. Das Zweite Vatikanische Konzil bedauerte wohl die Verhaltensweisen der Christen, die z. B. den Antisemitismus (*Nostra Aetate*, 4) oder die Geburt des modernen Atheismus (*Gaudium et Spes*, 19, § 3) begünstigen konnte, aber es sprach nicht von kollektiver Sünde und verband mit den bedauerten Tatsachen keine Vergebungsbitte. Wiederholt erinnert es im Gegenteil an die Nicht-Zurechenbarkeit der von Gliedern ihrer Gemeinschaft in der Vergangenheit begangenen Fehler an die heutigen Menschen.

Der horizontalen Vergebung, an die uns die Verantwortungsethik so gewöhnt hat, dass wir sie für die einzige halten, fügt der Papst eine vertikale Vergebung hinzu. Diese Vergebung ist dadurch vertikal, dass sie sich an Gott richtet: Es geht nicht darum, *anstelle* der Verantwortlichen von einst um Vergebung zu bitten und sich an ihre Stelle zu setzen (Haben sie bewusst gesündigt? Haben sie nicht im Geheimnis ihres Lebens mit Gott um Vergebung gebeten?), sondern die Vergebung Gottes *für* ihre Fehler zu erbitten, die noch jetzt ihre schmerzhaften Folgen entfalten. In diesem Sinn verdient die Kirche wohl die Bezeichnung katholisch: Wie eine Mutter stellt sie alle ihre Kinder unter den Blick der göttlichen Barmherzigkeit. Sie trägt die Menschen aller Zeiten. Sie legt Fürsprache ein für die große Familie, zu deren Anwältin und Vermittlerin sie sich macht. Sie setzt die zweite Antwort, die Jesus im Matthäusevangelium gegeben hat auf konkrete Weise um: Welche Abscheulichkeiten die Menschen auch begangen haben, sie erinnert daran, dass die Taten die Grenzen göttlicher Vergebung niemals überschreiten, weil gerade diese unendlich ist. Sie fordert deshalb die Zeitgenossen dazu auf, Akte der Reue zu vollbringen und sich gegenseitig zu vergeben, »siebenundsiebzigmal« nach dem Vorbild vom »Gott des Verzeihens«, der ihr Schöpfer und Erlöser ist.

3.3 Die Vergebung gemäß der Beispielhaftigkeit

Johannes Paul II. begnügt sich nicht damit, die so genannte vertikale Vergebung Gottes für die vergangenen und gegenwärtigen Fehler der menschlichen Gemeinschaft zu erflehen. Er verlangt von der Kirche die durch ihre eigenen Söhne begangenen Fehler zu bedenken: »Zu Recht nimmt sich daher die Kirche, während sich das zweite christliche Jahrtausend seinem Ende zuneigt, mit stärkerer Bewußtheit der Schuld ihrer Söhne und Töchter an, eingedenk aller jener Vorkommnisse im Laufe der Geschichte, wo diese sich vom Geist Christi und seines Evangeliums dadurch entfernt haben, daß sie der Welt statt eines an den Werten des Glaubens inspirierten Lebenszeugnisses den Anblick von Denk- und Handlungsweisen boten, die geradezu *Formen eines Gegenzeugnisses und Skandals* darstellten. [...] Es ist gut, daß die Kirche diesen Weg im klaren Bewußtsein

dessen einschlägt, was sie im Lauf der letzten zehn Jahrhunderte erlebt hat. Sie kann nicht die Schwelle des neuen Jahrtausends überschreiten, ohne ihre Kinder dazu anzuhalten, sich durch Reue von Irrungen, Treulosigkeiten, Inkonsequenzen und Verspätungen zu reinigen« (TMA 33).

Von den Sünden, die einen größeren Einsatz an Buße verlangen, werden erwähnt: Die Verstöße gegen die Einheit der Christen (TMA 34), der Rückgriff auf Methoden der Intoleranz oder sogar Gewalt im Dienst an der Wahrheit (TMA 35), die religiöse Gleichgültigkeit, die Irrtümer, die sich in den Glauben geschlichen haben als Folge des Ungehorsams gegenüber dem Lehramt, die Zustimmung zu Vergewaltigungen menschlicher Grundrechte durch totalitäre Regime, die Mitverantwortung an schwerwiegenden Formen von Ungerechtigkeit und sozialer Ausgrenzung und schließlich die Schwächen bei der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils (TMA 36).

Die vom Papst formulierte Vergebungsbitte umfasst die Christen von gestern und von heute, aber im Namen der Einheit der menschlichen Gattung und des der Kirche anvertrauten universellen Auftrags der Fürsprache auch alle Menschen. In erster Linie an Gott gerichtet, kann sie auch zu den Menschen geleitet werden. Irrtum meinerseits ausgeschlossen, sagt es der Text des apostolischen Briefes nicht explizit. Hingegen hat sich Johannes Paul II. bei verschiedenen Gelegenheiten an einzelne soziale Gruppen gewandt, um sie um Vergebung zu bitten (zum Beispiel die Mähren, die indigene Bevölkerung Amerikas oder die Nachkommen der früheren schwarzen Sklaven).

Diese Initiative, die scheinbar ein Akt ist, den der Papst von sich aus gesetzt hat, und nicht einer des Lehramts, hat zahlreiche und unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen. Einige haben dabei den Mut und die Hellsichtigkeit gelobt. Indem die Kirche die von den Christen im Laufe der Jahrhunderte begangenen Fehler eingestand, habe sie an Sympathie gewonnen. Ihr Bild einer autoritären und fortschrittsfeindlichen Macht, das von den Medien bereitwillig gepflegt wurde, habe wieder mehr Klarheit zurückerhalten. Ihr moralisches Prestige sei gestärkt daraus hervorgegangen. Andere hingegen geben ihre Verwirrtheit zu: Gibt die Kirche, wenn sie so handelt, nicht gerade ihren ewigen Verleumdern recht? Wie kann man ihrer Friedens- und Liebesbotschaft zustimmen, wenn sie selbst gerade die schweren Verfehlungen bekennt, denen sich ihre Glieder schuldig gemacht haben? Ermutigt sie dadurch nicht das Ressentiment jener, die sich für die Opfer der Geschichte halten und nährt sie dabei nicht ein falsches Schuldgefühl bei jenen, die sich nichts vorwerfen können?

Die Vergebungsbitte erhält also den Wert der Vorbildhaftigkeit. Indem sie ein Beispiel der Reue gibt, ermutigt die Kirche in der Tat alle Akteure des gesellschaftlichen Lebens, Individuen und politisch Verantwortliche, das Gleiche zu tun. Weil sie von so einer angesehenen Autorität stammt, sollte dieses erste *Mea Culpa* andere hervorrufen. Genau das ist geschehen, so wie wir es am Anfang dieses Artikels in Erinnerung gerufen haben. Ein schlechtes, zu schwer gewordenes Gewissen könnte endlich ihre geheimen Schieber öffnen und sich in einer Welle allzu lang zurückgehaltener Reue befreien. Im Gegensatz vielleicht zum ersten Anschein geht es keineswegs darum, eine Art Tribunal der Geschichte zu errichten, das die Phantome, die den Geist unserer Zeitgenossen plagen, wachrufen soll. Weil es nicht mehr möglich war, die gewöhnlichen Wege einer moralischen Verantwortung einzuschlagen, die zu verschwommen und daher unfassbar geworden ist, schafft dieser Weg ein spirituelles Klima aus Demut und Reue, in dem sich das Gedächtnis reinigt, während die Menschen dabei wieder lernen, an ihre Zukunft zu glauben.

Der Jahrtausendwechsel war beladen mit einem symbolischen Wert, den es in jenem Augenblick zu nützen galt. Es war die Zeit für Gewissensprüfungen, Neuanfänge und

Lösungen. Die Erwägung von Fehlern von gestern ruft nicht nur eine Reinigung des Gedächtnisses hervor, sondern schult auch unser Gewissen. Es erinnert es an seine Fragilität und seine Sündenanfälligkeit. Die Propheten von früher handelten nicht anders: Indem sie eine lange Reihe von Sünden aufzählten, warnten sie vor den momentanen Versuchungen. Die Fehler der vergangenen Jahrhunderte lieferten eine letzte, diesmal heilvolle Botschaft: Beginnt nicht erneut damit, um Himmels willen! Die auf die Vergangenheit gerichteten Blicke bereiten die Zukunft vor. Die Erinnerung wird also der Ort einer neuen Hoffnung.

Aus dem Französischen übersetzt von Roger Husstein

Zusammenfassung

Der Artikel beschäftigt sich mit der »Kultur der Vergebung«, die den Vergebungsbitten von Papst Johannes Paul II. zugrunde liegt. In einem ersten Schritt geht der Artikel den theologischen Voraussetzungen der Vergebung nach, die vor allem im Glauben an den »verzeihenden« Gott liegen. Danach werden die ethischen Voraussetzungen erläutert, die in der Übernahme von Verantwortung für sich selber liegen. Der Artikel will zu neuen Formen der Vergebung führen, die von der Nicht-Übertragbarkeit der Schuld ausgehen und die Solidarität und Beispielhaftigkeit betonen. Gerade dies zeichnet nach dem Verfasser das Handeln des Papstes aus.

Summary

The article deals with the »culture of forgiveness« which is at the root of Pope John Paul II's requests for forgiveness. To start with, it investigates the theological conditions for forgiveness which lie, above all, in one's faith in the »forgiving« God. Then the ethical conditions are explained which are found in the acceptance of one's responsibility for oneself. The article seeks to lead to new forms of forgiveness which take the non-transferability of guilt as their starting point and stress solidarity and exemplariness. According to the author, precisely these characteristics distinguish the Pope's action.

Sumario

El artículo trata de la »cultura del perdón«, en que se basan las peticiones de perdón de Juan Pablo II. Primero presenta los presupuestos teológicos del perdón que se encuentran sobre todo en la fe en el Dios misericordioso. Después se analizan los presupuestos éticos, que tienen que ver con la capacidad de asumir la responsabilidad propia. El artículo quiere conducir a nuevas formas de perdón que partan de la no-transmisión de la culpa de generación en generación y que acentúen la solidaridad y la ejemplaridad. Precisamente esto es lo que, según el autor, caracteriza el comportamiento del Papa.